

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 9 Bromberg, den 28. Februar 1937

Wirtschaftseigenes Futter und Gärfutterbereitung.

Von Diplomlandwirt Dr. H. Unglaub.

Die Leistungen aus unserer gesamten Viehhaltung sind heute und in Zukunft in starkem Maß abhängig vom wirtschaftseigenem Futter. Was früher nicht der Fall war: Wir sind jetzt aus oft schon dargelegten Gründen vor die Aufgabe gestellt, auch das Futtereiweiß zum großen Teil selbst zu erzeugen. Der Weg dazu führt zwangsläufig über die *Gärfutterbereitung*. Gewiß, wir bekommen auch mit gutem Wiesen- und Luzerneheu beachtliche Eiweißmengen in unsere Futterrationen hinein. Leider ist aber in den meisten Betrieben das Heu so knapp, daß damit nicht einmal das für die Erhaltung der Tiere notwendige Eiweiß gedeckt werden kann. Andererseits können wir mit Heu infolge seines hohen Trockenmasse- und Ballastgehaltes (durchschnittlich 85 bzw. 30 Prozent) niemals das Eiweiß für höhere Milchleistungen geben. Gärfutter steht zunächst einmal aus dem vorhandenen Futterbau — von Grünland und Acker — zur Verfügung. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um junges Weidegras, das bei Umtriebsweide durch Mähen eines Teiles der Koppeln Ende Mai/Anfang Juni anfällt, um Wiesengras vom 3. Schnitt, um Stoppelklee und Zuckerrübenblatt. Nennenswerte Futtermengen können aber auf diese Weise nur in Betrieben mit großem, natürlichen Grünlandanteil oder mit starkem Zuckerrübenbau gewonnen werden. Alle anderen Betriebe haben diese Möglichkeit, so nebenher das notwendige Futter für die Bereitstellung ausreichender Gärfuttermengen zu beschaffen, in großem Umfang nicht. Hier muß ein *besonderer Anbau von Gärfutterpflanzen* durchgeführt werden, und zwar am besten mit Hilfe des *Zwischenfruchtbaues*, weil wir privat- und volkswirtschaftlich auf eine genügend große Verkaufsfruchtfläche nicht verzichten können. Im trockenen Binnenland stößt diese Forderung auf keine Schwierigkeiten. Hier ist der Zwischenfruchtbau sicher und erfolgreich. Höhe und Sicherheit der Erträge müssen aber darüber entscheiden, ob das Gärfutter als Zwischenfrucht gebaut werden kann, oder ob wenigstens nicht zum Teil der Anbau als Hauptfrucht vorzuziehen ist.

Das führt uns zur Frage der *Auswahl* unter den Futterpflanzen, die für die Gärfutterbereitung vor allem in Betracht kommen. Diese Auswahl muß getroffen werden: 1. Nach den Ansprüchen der Futterpflanzen an Klima und Boden, 2. nach der Höhe und Sicherheit ihrer Erträge an Grünmasse und Eiweiß, 3. nach ihrem Futterwert.

Eingeschränkt wird die Verwendung unserer gebräuchlichsten Futterpflanzen hauptsächlich auf allen *leichten Böden*. Ist außerdem noch mit Trockenzeiten während der Wachstumzeit zu rechnen, wie das im mittleren Ostdeutschland der Fall ist, dann bleiben von den wertvolleren Futterpflanzen eigentlich nur noch Zottelwicke, gelbe Süßlupine und Sonnenblume übrig. Auf allen mittleren Böden kommen dann noch hinzu: Inkarnatklee, weiße Lupinen, Felderbse, Sommerwicke, Mais u. a. Für die schweren Böden sind Pferdebohne und Markstammkohl beachtenswerte Gärfutterpflanzen. Einer besonderen Erwähnung bedürfen die *Moorböden*, auf denen der Anbau frostempfindlicher, überwinternder Zwischenfrüchte vermieden werden muß. Obwohl wir schon ziemlich winterharte Stämme bzw. Herkünfte vom Welschen Weidelgras und Inkarnatklee haben, ist es immer noch ratsam, auf Niederungsmoor an Stelle des sonst bewährten Landsberger Gemenges Wickroggen anzubauen.

Da beim Anbau von Gärfutterpflanzen die Eiweißerzeugung im Vordergrund steht, muß grundsätzlich daran festgehalten werden, daß in erster Linie *Schmetterlingsblütler* Verwendung finden. Sie liefern bei ihrem hohen Eiweißgehalt und gutem Ernteertrag die höchsten Eiweißmengen von der Flächeneinheit. Hierin sind vor allem die überwinternden Zwischenfruchtfuttergemenge, in denen die *Zottelwicke* in größerem Anteil vertreten ist, unübertroffen. Das teure Zottelwickensaatgut können wir leicht im eigenen Betrieb erzeugen. Seitdem wir die deutsche Zuchtsorte „Ostsaat" haben, braucht man keine Bedenken wegen der Verunkrautung der Felder mehr zu haben. Zudem ist die Zottelwicke selbstverträglich und kann Jahre hindurch auf ein und demselben Feld angebaut werden. Je Hektar werden 90 bis 110 Kilogramm Roggen mit 10 Kilogramm Zottelwicke ausgesät. — Da für den wirtschaftlichen Erfolg der Eiweißertrag je Flächeninhalt maßgebend ist, können auch massenwüchsige Nicht-Leguminosen wertvolle Gärfutterpflanzen sein. Den höchsten Eiweißertrag unter den Nicht-Leguminosen liefert der *Markstammkohl*. Er enttäuscht unter ihm zusagenden Verhältnissen, also auf besseren Böden in feuchter Lage, so leicht nicht. Mais und Sonnenblumen sind weitere sichere, wenn auch nicht eiweißreiche Futterpflanzen, die hier genannt werden müssen.

Wenn auch Gärfutter aus Nicht-Leguminosen als wertvolles Milchviehfutter gelten darf, dann ist das auf seine günstigen Wirkungen bei der Fütterung zurückzuführen. Dieser Gesichtspunkt verdient m. E. größere Beachtung, als ihm bisher geschenkt worden ist. Der Futterwert eines Gärfutters hängt eben nicht allein vom Eiweißgehalt ab, sondern auch von seiner Schmackhaftigkeit, Bekömmlichkeit und Wirkung auf die Stoffwechselvorgänge im Tierkörper. Im Hinblick auf diese Tatsache müssen wir folgendes beachten:

1. Um ein einwandfreies Gärfutter zu erzielen, darf niemals die Sorgfalt bei der Einsäuerung außer Acht gelassen werden! Alle schwer vergärbaren Pflanzen bedürfen eines Sicherheitszusatzes (Mineralsäure oder Futterzucker).

2. Manche Pflanzen werden als Gärfutter — es handelt sich vornehmlich um Leguminosenarten — vom Vieh nicht gern gefressen. Die Schmackhaftigkeit wird günstig beeinflußt, wenn dieses Futter rechtzeitig geschnitten wird, also alle Kleearten spätestens in der Vollblüte, alle anderen Schmetterlingsblütler während der Hülsenbildung. In Festbehältern ist außerdem am Häckseln des etwas sperrigen Futters grundsätzlich festzuhalten.

3. Je ungünstiger die Futtereigenschaften eines Gärfutters sind, desto wichtiger ist die regelmäßige Zufütterung von Runkelrüben oder ähnlich wirkendem, frischem Saftfutter (Markstammkohl, Kohlrüben) neben mindestens 5 Kilogramm gesunden Heues je Tier und Tag.

Einige wichtige Futterpflanzen und Gemische für die Gärfutterbereitung.

	Bodenart	Saatmenge	Durchschnittsertrag bzw. Gehalt an:					Gärfähigkeit
			Grünmasse	Verd. Roheiweiß		Stärkewerte		
		kg/ha	dz/ha	%	dz/ha	%	dz/ha	
1. Überwinterte Zwischenfrüchte.								
Gemenge:								
Zottelwicke Roggen	leichte Böden	100 60	230	2,3	5,3	8,6	19,8	mittelschwer
Landsberger Gemenge:								
Zottelwicke Inkarnatklee Welsches Weidelgras	mittlere Böden	20 20 20	220	2,3	5,1	8,9	19,6	mittelschwer
2. Zweitfrüchte hinter Zwischenfruchtgemengen.								
Grünmais	mittlere Böden	100	300	1,0	3,0	9,1	18,3	leicht
Sonnenblume	leichte Böden	20	400	0,6	2,4	6,0	24,0	leicht
Markstammkohl (Pflanzung)	schwere u. humose Böden	1	450	1,5	6,7	8,2	36,9	mittelschwer
3. Stoppelfrüchte zur Herbstnutzung.								
Gelbe Süßlupine	leichte bis mittlere Böden	200	150	1,8	2,7	7,8	11,3	schwer
Sonnenblume	leichte Böden	30	225	0,6	1,3	6,0	13,5	leicht
Gemenge aus:								
1. Weißen Lupinen Sonnenblumen	mittlere Böden	100 10	200	1,8	3,6	7,1	14,2	mittelschwer
2. Felderbsen Sommer-Wicken Weißhafer	mittlere Böden	70 70 60	200	2,4	4,8	7,6	15,2	schwer
3. Pferdebohnen Felderbsen Sonnenblumen	schwere Böden	80 80 10	220	2,3	5,1	7,3	16,1	schwer

Anmerkung: Durchschnittliche Düngung:

2 Doppelzentner/Hektar 40er Kalisalz,
2 „ Thomasmehl,

Nicht-Leguminosen 1—1,5 Doppelzentner/Hektar eines 20prozentigen N-Düngers,
Markstammkohl und Grünmais möglichst in Stallmist stellen, dann schwächere Mineraldüngung.

Landwirtschaftliches.

Lohnender Körnermaisbau.

Als Saatgut verwendet man nur die für die betreffende Gegend zweckmäßige Sorte. Wer Zeit hat, verliest diesen rechtzeitig eingekauften Saatmais am besten nochmals mit der Hand, um wirklich nur volle, gesunde und unbeschädigte Körner zur Aussaat zu bringen. Kurz vor dem Aussäen ist ein vierundzwanzigstündiges Quellen des Maises in Wasser, dem man etwas übermangansaures Kali beifügt, so daß sich eine hellrosarote Brühe ergibt, zweckmäßig. Zum Schutz gegen Krähen hat sich ein Beizen des Saatgutes am Tage der Aussaat als lohnend erwiesen.

Die Aussaat selbst darf nicht vor dem 10. Mai erfolgen; denn der Mais braucht zum Keimen eine Bodentemperatur von mindestens 7 Grad Celsius und außerdem leidet er leicht durch Spätfröste. Am besten erfolgt die Aussaat in Nordsüdreihen mit 60 Zentimeter Abstand bei einer Aussaattiefe von 4—6 Zentimetern. Mit der Drillmaschine genügen 15 Kilo Saatgut je 1/4 Hektar. Bei Handsaat nimmt man einen Abstand von 10 Zentimetern von Korn zu Korn in der Reihe. Nach dem Aussäen darf kein Korn obenauf liegen bleiben, damit die Krähen nicht unnötig angelockt werden.

Mais gedeiht auf jedem Boden, auch mehrere Jahre hintereinander, sofern er nur durchlässig und nicht versäuert ist. Den Vorzug verdienen Anbauflächen, die windgeschützt, sonnig und etwas nach Süden geneigt liegen, sowie möglichst eine quadratische Form aufweisen, da man dann ein dem Mais günstiges Klima schafft. Je unkrautfreier und feinkrümeliger der Acker hergerichtet wird, desto besser gedeiht der Mais. Er verträgt als Hackfrucht stärkste Stallmistgaben, ist auch für Jauche recht dankbar. Kali, Phosphorsäure und Kalk dürfen nicht fehlen. Zu starke Stickstoffgaben verzögern dagegen die Reife.

Vor und nach dem Auflaufen ist ein mehrmaliger Eggenstrich (am besten gegen Abend) sehr empfehlenswert. Sobald sich aber das Keimblatt zu einer Tüte öffnet, ist das Eggen einzustellen. Je nach der Verunkrautung, Verkrustung und dem Wassergehalt des Bodens ist eine Wiederholung des Hand- oder Maschinenhackens notwendig. Die Reihen an der Hauptwindseite (wohl meist der Westen) werden dichter besät und leicht angehäufelt, um dem Windbruch vorzubeugen. Steht der Mais an verschiedenen Stellen zu dicht, mehr als 5 Pflanzen je Quadratmeter, so werden die schwächeren Pflanzen dicht über dem Boden abgeschnitten, gehäckselt und verfüttert.

Wenn die Deckblätter (Lieschen) Anfang Oktober eine weiß-gelbe Färbung zeigen und die Oberfläche des Maiskornes sich mit dem Fingernagel kaum noch ritzen läßt, dann werden die Kolben gebrochen und die Lieschblätter bis auf eins entfernt. Im Kleinbetrieb hängt man daran die reifen Kolben an Drähten unter dem Vordach zum Trocknen auf

und bei größeren Mengen baut man sich besser einen besonderen Maistrockenschuppen. Schließlich werden die Kolben mit dem Maisrebler entkörnt. Die übriggebliebenen Spindeln geben (geschrotet und mit Melasse vermengt) ein gutes Futter für Pferde und Milchvieh ab. Das getrocknete Maisstroh wird gehäckselt und ebenfalls gleich verfüttert oder es wandert, mit anderem Herbstfutter vermengt, in den Silo. Unter deutschen Verhältnissen ist ein Durchschnitts-Ertrag von mindestens 8 Doppelzentnern je 1/4 Hektar zu erzielen. Es sei jedoch bemerkt, daß auch Erträge von 20 Doppelzentnern je 1/4 Hektar durchaus keine Seltenheiten sind. Aber schon bei 8 Doppelzentnern und einem Preise von 25 RM je Doppelzentner ist der Körnermaisanbau durchaus lohnend, ganz abgesehen davon, daß der Mais in der eigenen Wirtschaft ein stets beliebtes Futter für alle Tiere darstellt. Curt Fritzsche.

Winke für den Futterpflanzenbau.

Auch bei Futterpflanzen, deren Anbau in den letzten Jahren stark gesteigert worden ist, treten tierische und pilzliche Schmarotzer auf. Dies gilt vor allem, wenn die Futterpflanzen in der Fruchtfolge zu häufig aufeinanderfolgen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um den gefürchteten Kleekrebs, der nicht nur Rotklee und Luzerne befällt, sondern auch Inkarnatklee, Schwedenklee, Gelbklee, Weißklee u. a. Einer stärkeren Ausbreitung des Kleekrebses beugt man vor allem durch eine geregelte Fruchtfolge vor. Auch eine andere Krankheit, die sogenannte Stockkrankheit des Klees, tritt bei starkem Kleeanbau oft schädigend auf. Eine richtige Fruchtfolge trägt auch hier viel zur Verhütung bei. Will man deshalb Ernteausfällen vorbeugen, so geschieht dies bei verstärktem Feldfutterbau am zweckmäßigsten durch einen Anbau von Klee, bzw. Luzerngrasgemischen. Wenn die Reinsaat zu versagen beginnt, wähle man eine für seinen Boden passende Zumischung von Gräsern.

Obst- und Gartenbau.

Unser Kleingarten im März.

Im Obstgarten.

Zu Monatsanfang können noch ohne Nachteil an älteren Obstbäumen die Äste kurz abgeworfen und zum Umveredeln vorbereitet werden. Das Umveredeln ist eine der wichtigsten Arbeiten, weil man dadurch von Obstbäumen, welche bisher nur geringe Mengen oder minderwertige Früchte trugen, durch die Veredelung mit wertvollen Sorten zu befriedigenden Ernten besten Obstes kommen kann. Das Veredeln sollte aber nur von fachkundiger Hand vorgenommen werden. Die Knospen der Edelreiser, die verwendet werden sollen, dürfen nicht etwa schon angetrieben haben, denn solche Knospen haben ihre Reservestoffe schon zum Antreiben verbraucht. Sobald die Bäume, die veredelt werden sollen, zu treiben beginnen, ist die geeignete Zeit zum Veredeln. Der Schnitt der Formbäume sowie der Kronen jüngerer Obstbäume, die des Rückschnitts noch bedürfen, sollte nun beendet werden.

Für Obstbäume ist im März auch die geeignete Zeit zur Frühjahrspflanzung. Gründliches Einwässern ist nur bei verspäteten Pflanzungen und in trockenen Bodenlagen angezeigt. Recht vorteilhaft ist es, wenn die Baumscheibe nach der Pflanzung mit irgend welchen humosen Stoffen leicht bedeckt wird; das erhält die Bodenfeuchtigkeit länger und besser als oberflächliches Begießen.

Die Kronen älterer Obstbäume, welche dicht mit Ästen durchzogen sind, werden noch ausgelichtet.

Ein Düngen im März, zur Zeit regerer Tätigkeit der Wurzeln, ist von bestem Erfolg.

Bei offenem Boden besteht die beste Düngung im Eingraben eines gut verrotteten Stallmistes unter der Kronenfläche.

Der Weinstock verlangt zu seinem Gedeihen kalkhaltigen Boden. Ist dieses Bedürfnis beim Pflanzen nicht befriedigt worden, so bringe man nachträglich alten, zementfreien Bauschutt in den Bereich der Wurzeln, besonders wenn der Weinstock im Ertrag nachläßt.

Im Gemüsegarten.

Die Hauptsache ist jetzt das Anlegen und Bestellen der Frühbeete. Nicht alle Frühbeete bedürfen gleicher Wärme. Blumenkohl, Karotten, Radieschen und die Gemüsepflanzen der Kohlarten begnügen sich schon mit geringer Wärme zur Keimung. Wirklich warmer Kästen bedürfen zu raschem und andauerndem Wachsen nur die Gurken, Bohnen, Melonen usw. Die Arbeiten im freien Lande, in sonniger Lage, haben zwar schon begonnen, doch werden allgemein die Saaten erst im März ausgeführt; sie entwickeln sich dann oft rascher und kräftiger als im Februar. Wesentlich ist, daß das Erdreich beim Unterbringen der Saat nicht „schmiert". Junge Pflanzen aus den kalten Kästen werden erneut in Kästen verpflanzt. Sind die Pflanzen der Kohlarten, Sellerie, Lauch usw. recht gekräftigt, so werden sie ins freie Land ausgepflanzt. Kopfsalat erfordert besondere Pflege, um zu Ostern verbrauchsfertig zu werden. Da ist es gut, sich mit Deckmaterial zu versehen, um gegebenenfalls Frostschäden vorzubeugen.

Zur Aussaat kommen: Erbsen, Zwiebeln, Lauch, Gelbrüben, Karotten, Salat, Schwarzwurzeln, Spinat, Petersilie und andere Gewürzkräuter (Esdragon, Thymian, Schnittlauch, Pfefferminze, Borretsch usw.), auch Radieschen und Sommerrettiche, soweit solche nicht schon im Februar gesät wurden. Ferner kann man Steckzwiebeln und Frühkartoffeln legen. Ab Mitte des Monats werden auch die Kohlarten ins Freie gesät. Die Saatbeete sind mit Torfmull zu bedecken und ständig feucht zu halten.

Zu pflanzen sind die überwinterten Kohlpflanzen: Weißkraut, Wirsing und Rotkraut. Die Spargelbeete werden gehackt und gedüngt, die Beetrücken (Balken) sorgfältig aufgesetzt und geglättet. Auf Gießen und Lüften des Mistbeetes soll man größte Sorgfalt verwenden. Die Fenster sind gegen Abend immer noch mit Läden oder Strohmatten zu bedecken.

Im Ziergarten.

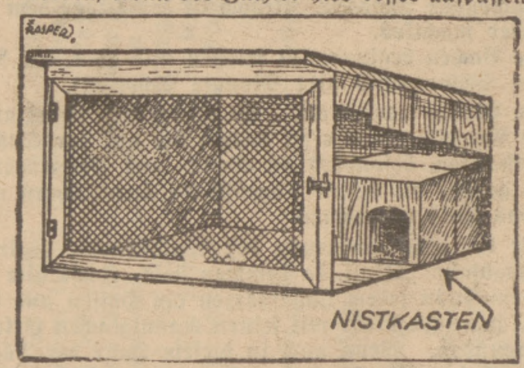
Die Beete werden in Ordnung gebracht, ältere Stauden geteilt und verpflanzt, sofern dies nicht schon im Herbst geschehen ist. Rosen und Ziersträucher werden gepflanzt. Die hochstämmigen Rosen sind nach der Pflanzung umzulegen und mit Erde zu bedecken, damit sie nicht austrocknen. Die eingeschlagenen Rosen dürfen noch nicht aufgedeckt werden, wohl aber ist die Winterdecke zu lüften. Gladiolen, Montbretien und Anemonen werden gelegt; Stiefmütterchen, Goldlack, Vergißmeinnicht, Silenen, Primeln usw. gepflanzt. Schlingende oder rankende Gewächse werden aufgebunden.

Gartenbauinspektor K.

Kleintierzucht.

Nestkontrolle bei Zuchtkaninchen.

Bereits einige Tage vor dem Werfen baut sich die Häsin in einer Stallecke ihr Nest aus Heu und Stroh, das sie mit der Bauchwolle, die sie sich um die Saugwarzen herum ausrupft, noch besonders mollig macht. Dahinein legt sie die Jungen ab, die gewöhnlich eines Morgen, gut verpackt, vorgefunden werden. Ist zur Wurfzeit nachts kaltes Wetter, so wird man bei offenen Freilandställen die Türen mit Säcken verhängen. Denn die Kleinen werden nackt geboren, können also zuerst wenig Kälte vertragen. Mancher Wurf könnte gerettet werden, wenn der Züchter hier besser aufpassen würde.



Als praktisch hat es sich ferner herausgestellt, wenn in die hintere Stallecke eine nicht zu kleine Kiste gestellt wird, die vorn ein Einschlupfloch hat (siehe Abbildung). Dies muß jedoch einige Tage vor dem Werfen geschehen, damit sich die Häsin damit vertraut macht. Sie wird in der Regel diesen Unterschlupf gern annehmen, ihr Nest hier hineinbauen und den Wurf auch dort absetzen. Die Jungen haben hier mehr Schutz als im freien Stall. Weiterhin hat die Häsin auf der Kiste einen Ruheplatz, den sie gern aufsucht, wenn die Jungen erst aus dem Nest kommen und immerzu saugen wollen. Nach

dem Absetzen des Wurfes wird die Kiste wieder herausgenommen. Im besonderen hat sich diese Methode bei Winterwürfen bewährt.

Die Nestkontrolle läßt sich in dieser Kiste leicht durchführen. Man begegnet heute noch oft der Ansicht, daß man nach dem Werfen „allem seinen Lauf lassen" soll. Das ist aber nicht richtig! Es können ja tote Junge im Nest liegen, die bald in Verwesung übergehen würden. Die Annahme, daß etwa die Häsin tote Junge von selbst enfernt, ist irrig. Hat man einen Nistkasten im Stall, so nimmt man ihn heraus, untersucht den Wurf auf Anzahl und Ausgeglichenheit der Jungen: Zu große Würfe werden verkleinert, wobei natürlich die schwächlichsten Tierchen entfernt werden. Man kann mit der Wurfkontrolle auch einige Tage warten, dann hat man eine klare Übersicht, welche Tierchen nicht an die Nahrung kommen. Diese sind runzlig und faltig, also lebensschwach. Nach jeder Wurfkontrolle, die in den ersten vierzehn Tagen mehrfach zu wiederholen ist, setzt man den Kasten mit den Jungen wieder in den Stall. Der Häsin wird zur Ablenkung etwas „Leckerfutter" (Grünzeug, Brotreste usw.) in den Stall gelegt, an dem sie sich sofort zu schaffen macht und den Wurfkasten damit unbehelligt läßt.

Hat man den Wurf frei im Stall liegen, so verfährt man derart, daß die Häsin aus dem Stall genommen wird, bis man das Nestt genau nachgesehen hat. Nach Erledigung aller notwendigen Arbeiten setzt man die Häsin wieder hinzu, vorher ist etwas besonders Leckeres, wie vorhin erwähnt, in den Stall gelegt worden. Die Häsin wird in den seltensten Fällen sich dann am Nest zu schaffen machen, sondern den ganzen Wurf unberührt lassen. Sollte sie aber wirklich zuerst im Nest Nachschau halten, dann hat das auch nichts auf sich. Man lasse sie ruhig gewähren. Sie wird nur ganz kurze Zeit darin herumschnuppern und nachher gern das gereichte Extrafutter verzehren. Will man bei Erstlingshäsinnen ganz sicher gehen, dann lasse man sie solange außerhalb des Stalles, bis sich die Jungen im Nest wieder vollständig beruhigt haben und die Mutter nicht mehr anlocken. **Jp.**

Jagdwesen.

Die Jagd im Lenzing (März).

Falls der Winter streng sein sollte, muß im März weiter gefüttert werden, bis das Wild die kritische Übergangsperiode überstanden hat. Denn im Lenzing beginnt bereits das junge Grün zu sprießen, welches von unserem Wild nach der kärglichen Winternahrung gierig aufgenommen wird, wodurch Verdauungsstörungen und Krankheiten entstehen können.

Die Bodenbearbeitung der Wildäcker sowie anderer zum Futteranbau bestimmter Flächen ist vorzunehmen. Der nahenden Satz- und Brutzeit wegen muß nun das Revier besonders peinlich vor menschlicher Störung und Raubzeug geschützt werden. Das Gedeihen der in diesem Monat gesetzten Hasen entscheidet in der Hauptsache über den Ausfall der kommenden Jagdzeit. Jedoch ist der Heger dem Wetter gegenüber machtlos.

Die Bachen beginnen zu frischen und ab 1. des Monats hat das Schwarzwild vier Monate Schonzeit.

Die Hirsche werfen ab. Es ist deshalb scharf auf unbefugte Geweihliebhaber zu achten, die auf der Suche nach Abwurfstangen, besonders an Sonn- und Feiertagen systematisch gerade die besten Tagesstände durchstöbern und dadurch das Wild vergrämen.

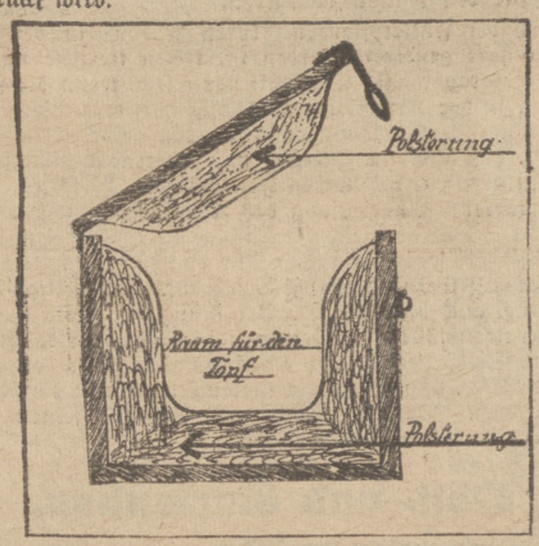
Mit der Rückwanderung der Waldschnepfe beginnt das neue Jagdjahr. „Okuli, da kommen sie!" Diese alte Jägerregel erweckt in jedem Jägerherzen ein Hoffen und Sehnen auf das neue Jagdjahr mit seinen mannigfachen Erlebnissen und Freuden. Wenn auch in diesem Jahr der Jäger um Okuli noch den Vogel mit dem langen Gesicht vergeblich erwarten wird, so kann er einen Monat später doch bestimmt mit dessen Eintreffen rechnen. Der Abendanstand — der Abschuß auf dem Strich — bildet die empfehlenswertere Jagdart, während das Buschieren nach Möglichkeit vermieden werden sollte.

Gute Böcke prahlen im Bastgehörn und die Fähe sieht im Bau Mutterfreuden entgegen. Die Ringeltaube trifft ein und paart sich am Ende des Monats, um welche Zeit sie noch erlegt werden kann.

Für Haus und Herd.

Die Kochkiste hilft wirtschaften.

Eine Kochkiste kann man sich gut selbst herstellen. Man nimmt eine derbe Kiste mit festverschließbarem Deckel, die so groß sein muß, daß ein für die zu bereitenden Speisen vorgesehener Topf hineinpaßt und außerdem für eine Auspolsterung des Bodens, der Wände und des Deckels noch genügend Platz übrig bleibt. Man polstert meist mit Heu (daher auch der Name „Heukiste"), kann aber auch Wolle, Papier oder Federn nehmen. Die Polsterung überzieht man mit einem möglichst dichten, weichen Zeugstoff, den man am Holz der Kiste an geeigneten Stellen festnagelt. Statt der Auspolsterung des Deckels kann man auch ein Kissen von entsprechender Größe auflegen, das dann durch den Deckel fest angedrückt wird.



Die Benutzung der Kiste geschieht folgendermaßen: Die zu bereitende Speise wird angekocht und in kochendem Zustand in die Kiste gesetzt, deren Deckel man fest verschließt. Das Fertigkochen und Garwerden der Speise übernimmt nunmehr die Kochkiste, vorausgesetzt, daß sie richtig hergestellt war. Die Hausfrau kann ruhig ihrer Beschäftigung nachgehen, braucht nicht in Sorge zu sein, daß das Essen überkocht oder anbrennt, und findet nach drei bis vier Stunden ein wohlschmeckendes, gargekochtes Gericht vor. Eins ist zu beachten: Da nicht so viel Flüssigkeit verkocht, so muß die Zusammensetzung der Speisen danach eingerichtet werden, damit sie nicht zu dünnflüssig werden.

Sämtliche Milchgerichte geraten in der Kochkiste vorzüglich, aber auch allerlei Fleisch- und Obstspeisen können auf diese Weise außerordentlich wohlschmeckenden bereitet werden. — Abgesehen davon, daß die Benutzung einer Kochkiste die Hausfrau außerordentlich entlastet, werden bedeutende Ersparnisse an Feuerungsmaterial erzielt, und so verbindet eine Kochkiste „das Angenehme mit dem Nützlichen".

*

Blumenkohlsuppe mit Milch.

Einen Kopf Blumenkohl putzen, in kleine Teile zerlegen und in der entsprechenden Menge Salzwasser weichkochen, dann auf ein Sieb schütten. Von etwa 40 Gramm Butter, 40 Gramm Mehl, dem Gemüsewasser und etwas Tomatenmark eine helle Mehlschwitze bereiten, den Blumenkohl hineingeben und aufkochen. Vor dem Anrichten mit einem Eigelb, etwas Milch oder Rahm und einem Stück Butter abziehen.

Käsesuppe.

60 Gramm Makkaroni, 3/4 Liter Wasser, 1 Suppenwürfel, 60 Gramm geriebener Schweizerkäse, 30 Gramm Butter oder Speisefett, 3/4 Liter Milch, Salz.

Das Wasser wird mit einem Brühwürfel zum Kochen gebracht, dann gibt man die 2 Zentimeter großen Makkaronistückchen hinein und läßt sie weichkochen. Hierauf fügt man den geriebenen Schweizerkäse, die Butter und die Milch hinzu, läßt die Suppe gut aufkochen und schmeckt mit Salz ab.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.